

„Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes“¹

Zur Arbeit der Abteilung für Weltmission und Evangelisation im Ökumenischen Rat der Kirchen

Diese Darstellung der Arbeit der Missionsabteilung im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) beginnt mit einem Hinweis auf die höchst instruktive Geschichte der Korntaler Brüdergemeinde bei Stuttgart,² und dies aus zwei Gründen: Erstens sind aus der Korntaler Gemeinde viele Missionare gekommen,³ darunter ein Inspektor der Basler Mission⁴ und bedeutende Persönlichkeiten, die ihr Leben lang um die Leibwerdung des Glaubens gekämpft⁵ und den Dialog mit den Religionen Asiens gesucht haben.⁶ Zweitens zeigen sich am Beispiel Korntals die Chancen und Probleme einer Leibwerdung des Glaubens, insbesondere die Suche nach einem biblischen Verhältnis zwischen dem Wort, durch das etwas geschieht, und der Tat, die zugleich Zeugnis ist.

Die Gründung Korntals, eine eschatologische Gleichnishandlung

Äußerer Anlaß für die Gründung der Korntaler Brüdergemeinde war die Einführung einer neuen Liturgie und eines neuen Gesangbuches in der Württemberger Landeskirche.⁷ Der innere Grund war nach dem „Verfassungskonzept einer wahren Gemeinde“ von Michael Hahn die Suche nach einer wahren „Jesus-gemeinde“, einer Gemeinde der „Gerechtiggeborenen“ und „Geisteschristen“, der „Kinder der oberen Mutter“.⁸ Die Gründer der Gemeinde baten darum den

Vorbemerkung: Im folgenden werden nur die *direkten* Zitate nachgewiesen. Das ausführliche Quellenmaterial (in der Hauptsache Artikel in der „International Review of Mission“ und Publikationen der Abt. für Weltmission und Evangelisation), das für eine kritische Auseinandersetzung mit der Interpretation des Verfassers notwendig ist, wurde in einem ausführlichen Apparat nachgewiesen, der aus Platzgründen nicht gedruckt werden konnte, jedoch von der Redaktion der „Ökumenischen Rundschau“ *vielfältig* bezogen werden kann.

¹ So lautet das berühmte Zitat von F. Ch. Oetinger, *Biblisches und Emblematisches Wörterbuch*, dem Tellerischen und Anderer falschen Schrifterklärungen entgegengesetzt, 1776, s. v. „Leib“ (S. 407).

² Benutzte Literatur: Joh. Hesse, *Korntal einst und jetzt*, Stuttgart 1910 – Fritz Grünzweig, *Die Ev. Brüdergemeinde Korntal. Weg, Wesen, Werk*, Metzingen (Württ.), Ernst Franz, 1957 – Georg Würth, *Das Gewerbe in Korntal*, dargestellt unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit des Gewerbevereins Korntal, 1903–1928, Korntal 1929 – Daur, *Die Güterkaufsgesellschaft Korntal. Eine hundertjährige wirtschaftlich-soziale Einrichtung der Brüdergemeinde Korntal*, Jena 1919 – H. Lorenz (Hg), *Heimatsbuch der Stadt Korntal*, Korntal 1969 – Theodor Steimle, *Die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der württembergischen Brüdergemeinde Korntal und Wilhelmsdorf*, Korntal 1929.

⁸ Michael Hahns Werke, Bd. XII, zit. J. Hesse, S. 28.

württembergischen König um Dispensierung vom Militärdienst (was verweigert wurde) und vom Eid (was bis heute Privileg der Brüdergemeinde Korntal ist). Nach längeren Verhandlungen — „im ganzen wurde 17mal scribeert und rescribeert“⁹ — erfolgte die Gründung der Gemeinde am 1. Oktober 1818 durch königlichen Entscheid. Zwar machte sich alsbald der Widerstand bemerkbar. Man beschimpfte die Korntaler als „Separatisten“, „Narren“, „Schwärmer“, „Juden“ oder „Jesuiten“ und verglich ihre Gemeinde mit dem „Kälberdienst des Jero-beam“.¹⁰

Die Korntaler Gemeinde lebte in einer ausgeprägten Naherwartung.¹¹ „Allen bei der Gründung Korntals Beteiligten stand es unumstößlich fest, daß, wie Bengel ausgerechnet hatte, im Jahre 1836 Christus in Herrlichkeit erscheinen werde zur Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches.“¹² In Napoleon wurde der Antichrist, der Apollyon der Offenbarung gesehen,¹³ die damals aufkommende Lauttermethode beim Lesenlernen, die Pestalozzi'schen Erziehungsgrundsätze wurden als Vorläufer des Antichristen erkannt.¹⁴ Beim Pflügen wurde der Kettel am Ostende des Ackers niedergelegt, um bei der Wiederkunft Jesu nicht erst zurückeilen zu müssen. Jahrelang stand eine Kutsche bereit, um die Alten und Schwachen auf die Fahrt Jesu entgegen mitzunehmen. Die Kinder wurden beim Schlafen angehalten, die linke Hand auf die Stirne zu drücken und die rechte unter das Deckbett zu stecken, damit der Antichrist nicht sein Malzeichen darauf mache (Offb. 13. 16).¹⁵

Wer aber nun glaubt, diese Naherwartung hätte die Korntaler in ihrer Arbeit gelähmt, der täuscht sich. Im Gegenteil, wie in der neutestamentlichen Gemeinde die apokalyptischen Theorien mitverantwortlich für die Mission der jungen Christengemeinden waren, so ist der Aufbau Korntals und Wilhelmsdorfs (einer Filialgemeinde von Korntal) ein eindruckliches Beispiel der Entwicklung des ganzen Menschen auf der Grundlage eines handfesten, eschatologisch ausgerichteten, missionarisch bewegten Pietismus. „Wir warten, beten und bereiten uns vor, wie wenn der Herr morgen käme, aber wir bauen, pflanzen und wirken auf Erden, wie wenn es noch tausend Jahre so fort ginge.“¹⁶

Die eschatologische Ausrichtung machte den Korntalern Mut, einen beinahe utopischen urchristlichen Kommunismus zu wagen. Die Gütergemeinschaft sollte, soviel es möglich ist, durchgeführt werden.¹⁷ Dazu wurde die sog. Güterkaufsgesellschaft gegründet, der der landwirtschaftlich nutzbare Boden außer den Weinbergen gehörte. Es handelt sich hier um Übernahme und kritische Rezeption des altisraelitischen und germanischen Bodenrechts, das den Privatbesitz an Grund und Boden stark reduziert.¹⁸ „Freies Privateigentum an Grund und Boden gab es nicht. Jeder bekam Grundstücke gegen Bezahlung eines Übernahmepreises nach Bedarf zugeteilt und mußte sie beim Wegzug aus der Gemeinde zum Anschlagspreis wieder zurückgeben.“¹⁹ „Wer mehr als seinen Bedarf an Gütern übernommen hatte, war verpflichtet, den Überschuß ohne Vergütung für Verbesserungen zum Anschlagspreis an die Güterkaufsgesellschaft zurückzugeben. Übernahm dann diese Güter nicht ein anderes Mitglied, so war die Gemeinde zur Übernahme

⁹ J. Hesse, S. 16.

¹⁰ Quellen bei J. Hesse, S. 20.

¹⁶ Pfr. Johann Jakob Friedrich (1759–1827), zit. nach J. Hesse, S. 44.

¹⁹ Steimle, S. 131.

verpflichtet.²⁰ „Es hat keiner seine Liegenschaft mit Ausnahme der Weinberge als eigen zu betrachten...“²¹ „Grundstücke, deren Selbstbewirtschaftung nicht nur vorübergehend eingestellt wird, sind gegen Bezahlung des Anschlages zurückzugeben, sofern sie nicht später von Kindern übernommen werden sollen oder im Einzelfalle eine Ausnahme gestattet wird.“²²

Dazu gehörte eine zentralistische, planwirtschaftliche Regulierung des Gewerbes,²³ die so weit ging, daß niemand einem Bettler oder Hausierer etwas in seinem Hause verabreichen durfte²⁴ — dies war Aufgabe der Gemeinde —, daß Übernachtungen von Fremden gemeldet werden mußten,²⁵ daß Aufnahme von Geldern und Bürgschaften nur mit Erlaubnis des Gemeinderates erfolgen konnten.²⁶ Die Errichtung neuer Gewerbe, ja sogar die Übertragung einer Schuhmacherwerkstätte auf einen Nachfolger war bewilligungspflichtig.²⁷ Die Vermögenslage jedes einzelnen wurde laufend kontrolliert. „Mitglieder, bei denen eine Vermögensverschlechterung eintritt, sollen vom Vorsteher darüber gehört und es soll untersucht werden, wo der Fehler stecke, solchem möglichst abgeholfen und auf diese Art ein Gant* in der Gemeinde für immer verhütet werden.“²⁸ „Selbst auf dem Friedhof sollte die brüderliche Ordnung gelten: Es ist nur eine Art von Grabsteinen, schlichte, schräg gestellte Platten, zugelassen.“²⁹

* = Zusammenbruch.

Tolerante Missionare

Die Korntaler übernahmen die Augsbургische Konfession als ihr Bekenntnis, allerdings mit wichtigen Einschränkungen. „Bekanntlich haben die meisten Artikel der Augsburgischen Konfession den Zusatz, daß alle Andersdenkenden als Ketzer ‚verdammte‘ werden. Diesen Zusatz, erklärte die Gemeinde, könne sie sich nicht aneignen, weil sie ‚allen Religionshaß als dem Sinne Christi schlechterdings zuwider verabscheut und alle Kinder Gottes, sie seien in welcher christlichen Religionsverfassung sie wollen, für ihre Brüder erkennt, ja *alle Menschen als Miterlöste* aufrichtig lieben will.“³⁰ Besonders wichtig war für die Korntaler die Hoffnung auf das Tausendjährige Reich (das zwar transzendental, aber nicht jenseitig verstanden wurde) und die Möglichkeit der Wiederbringung aller Dinge; diese Punkte wollte man im Gegensatz zum Augsburgischen Bekenntnis nicht verdammen.³¹ Auch in bezug auf die Trinitätslehre wollte man vorsichtiger sein als das Augsburgische Bekenntnis, denn der Begriff „Personen“ in der Lehre der Dreieinigkeit ist „ein sich der Sache bloß nähernder Ausdruck...“, bei dem man sich nicht genau das denkt, was man sich sonst bei menschlichen Personen vorstellt.“³²

Die Parallelen zwischen Korntal und dem Internationalen Missionsrat liegen auf der Hand. Beide gingen von handfesten apokalyptischen Theorien aus: Hier die Erwartung des Tausendjährigen Reiches, dort die Evangelisation der ganzen

²⁰ Steimle, S. 140.

²¹ Protokoll der Güterkaufsgesellschaft Korntal, Bde. 1–3, 1846–1928, Bd. 1, S. 83 ff., 18. 1. 1859; zit. Steimle, S. 161.

²² Aus der Gemeindeordnung Korntal, § 18, zit. Steimle, S. 92–93.

²⁹ F. Grünzweig, S. 51.

Menschheit in dieser Generation vor der Wiederkunft Jesu. Beide konnten und wollten keine Vorordnung der Predigt vor das ganzheitliche Zeugnis anerkennen. Darum engagierten sich beide in hohem Maße in erzieherischen, karitativen und wirtschafts-revolutionären Werken. Da aber in der modernen Gesellschaft die „die mit Ernst Christ sein wollen“, wirtschaftlich und politisch nicht autonom bleiben können, zeigte sich in Korntal die gleiche Problematik wie in den übrigen Missionsgebieten. Die Gemeinde wurde mehr und mehr auf den religiösen Bereich zurückgedrängt. Hatte der Gemeindevorsteher Daur 1919 den Ertrag seiner Schriftstellerei noch der Kleinkinderpflege zufließen lassen, so bestimmt Pfarrer Grünzweig 1957 den Erlös seines Buches über die Brüdergemeinde Korntal „zur Beschaffung einer neuen Orgel und eines neuen Gestühls für den Gottesdienst-raum der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal“.³³

Insbesondere erwies es sich als unmöglich, den christlichen Kommunismus zusammen mit den Äckern seinen Kindern zu vererben. Es gibt sogar Beobachter, die in der Güterkaufsgesellschaft das Hindernis für eine die ganze Gemeinde umfassende Güterumlegung sehen. Auch Grünzweig bezeichnet heute die Güterkaufsgesellschaft als „Not“, „offene Wunde“ und „Septimen=Akkord, der nach seiner Auflösung schreit“.³⁴ Wahrscheinlich ist eine christlich=sozialistische Siedlung überhaupt nur in zölibatären Lebensformen möglich, es sei denn, wir gewöhnen die eschatologische Dimension wieder, die Udo Jürgens in seinem Glaubenslied bekennt:

„Ich glaube, daß der Acker, den wir pflügen
nur eine Weile uns gehört.

Ich glaube nicht mehr an die alten Lügen . . .“³⁵

Ein Versuch, dies auch im kirchlichen Raum auszudrücken, war die Wahl des Themas „Siehe, ich mache alles neu!“ für die Vierte Vollversammlung des ÖRK in Uppsala. Ob er gelungen ist, ist eine andere Frage.

Der Besuch der alten Dame

Nach der Integration des ÖRK mit dem Internationalen Missionsrat verlegte dieser sein Hauptbüro nach Genf, behielt aber Zweigbüros in London und New York bei. Der kleine Stab bestand damals hauptsächlich aus angelsächsischen Missionsspezialisten. Dementsprechend wurde die aus dem ehemaligen Internationalen Missionsrat entstandene Missionsabteilung in Genf als alte Dame verehrt und belächelt; verehrt, weil sie neben außerordentlich wichtigen und wertvollen Beziehungen zur Dritten Welt ein unschätzbares Archiv mitbrachte, das bis auf 1910 zurückgeht und für die Geschichte der ökumenischen Bewegung unersetzlich ist; belächelt, weil man im geheimen daran zweifelte, daß die Mission eine Zukunft habe.

Das änderte sich schnell, als 1967 der neue Direktor, der Westinder Philip Potter, die Arbeit in Genf konzentrierte und einen Stab aus sechs Kontinenten

³⁵ Udo Jürgens, Ich glaube . . . (Ariola GEMA 78011 Iu); vgl. ein Tonband zum gleichen Thema (mit Beispielen von Glaubensbekenntnissen aus der modernen Unterhaltungsmusik), erhältlich von Peter Schulz, Schweizer Radio, Studio Zürich; und W. J. Hollenweger, „Er geht euch voran . . .“ Versuch einer Interpretation säkularer Liturgien, Areopag 6/1, Jan. 1971.

zusammensuchte. In kurzer Zeit wurde die Abteilung zu derjenigen Stelle im ÖRK, in der die Dritte Welt theologisch mit Gewicht in Erscheinung trat. Das läßt sich leicht nachweisen, wenn man einen beliebigen Jahrgang der „Ecumenical Review“ (ER) mit den entsprechenden Ausgaben der „International Review of Mission“ (IRM) vergleicht.³⁶ Nicht umsonst meldeten sich für die Sektion II in Uppsala mehr Teilnehmer als für irgendeine andere Sektion. Weil in dieser Sektion der Versuch gemacht wurde, Theologie universal, das heißt mit den Christen aus der Dritten Welt zusammen zu formulieren, erregte sie sowohl heftige Kritik wie auch ein ungeheures Interesse.

Im folgenden soll die Funktion der Abteilung als offener Raum für den Dialog über das Wesen der Mission, der Evangelisation, der Kirche und der Theologie etwas genauer beschrieben werden.

Leiblichkeit heute

Ausgehend von der allgemein akzeptierten Einsicht, daß der Glaube sich verleiblichen muß, um als Glaube missionarisch zu werden — man denke nur an die Interdependenz von Heilung und Verkündigung im Neuen Testament oder an die sozialpolitische Relevanz des Abendmahls³⁷ — sucht die Abteilung einen Stil theologischer Reflexion, der beim geschehenen Glauben einsetzt. Darum hat sie zum Beispiel fünfzehn Untersuchungen zur missionarischen Situation der Kirche an so verschiedenen Orten wie Hamburg und Chile oder Indien und Großbritannien³⁸ veranlaßt. Gleicherweise ging man in der Studie „Das Heil der Welt heute“ vor. Zuerst wurde das christliche Verständnis von „Heil“ in so verschiedenen Sprachen wie Indonesisch, Sanskrit, Russisch, Deutsch, Finnisch und Englisch erhoben. Damit wird die Tatsache sichtbar, daß das Heil ganz verschieden erfahren wird. Erst dann kann die Frage nach einer universalen Beschreibung des Heils gestellt werden.³⁹

Um die Verleiblichung des Glaubens in den lawinenhaft anwachsenden Großstädten vor allem (aber nicht nur) in der Dritten Welt zu testen, beschloß die Kommission für Weltmission und Evangelisation in ihrer Sitzung in Enugu/Nigeria, 1965, ein internationales Beraterteam für „Urban and Industrial Mission“ aufzustellen. Das bedeutet, daß die „Bereiche der Mission“⁴⁰ nicht mehr nur bei den sog. unevangelisierten Stämmen, sondern inmitten der Großstädte gesehen werden.⁴¹ Die Ostasiatische Christliche Konferenz beschreibt auf Grund ihrer Erfahrung mit der Stadt- und Industriemission, was diese Mission ist und was sie nicht ist. Sie ist kein Wohlfahrts- oder Fürsorgeinstitut. Sie ist eine missionarische Laienarbeit, die zusammen mit der Industrie gleichnishafte Modelle entwickeln will, die der menschlichen Würde und Liebe einen Spielraum lassen⁴² (man bemerke die Parallele zu Korntal!). In neuerer Zeit wird besonderes Gewicht auf die von den Unterprivilegierten selber verantwortete Gemeinschaftsarbeit gelegt.

Ähnliches läßt sich von der Arbeit der „Christlichen Gesundheitskommission“ sagen. Der englische Arzt Michael Wilson berichtete auf der Konsultation über Heil und Heilung (Canterbury, Oktober 1966) von einem afrikanischen Stamm, wo der Satz „Mein Bruder ist krank“ nur so ausgedrückt werden kann: „Ich bin krank in meinem Bruder“. Diese Afrikaner wissen, was wir heute in Europa mit Schmerzen wieder lernen müssen, daß Krankheit und Gesundheit gemeinschafts-

bezogen sind. Was bedeutet dies für ein Missionsspital, was für die westliche Gesundheitsindustrie, was für Heil und Heilung des Menschen überhaupt?⁴³ Da man heute Leute gesund machen kann, ohne sie zu heilen, kommt es nicht auf die Anzahl der Spitäler und die Anzahl der behandelten Patienten an, sondern darauf, ob in einer Gemeinschaft die heilenden Kräfte entdeckt und gefördert werden können, eine Erkenntnis, die mutatis mutandis auch auf die Entwicklungsdebatte anzuwenden ist.⁴⁴ Dabei stellt sich unweigerlich die Frage: Welche Entwicklungsprogramme soll die Kirche unterstützen? Soll sie lediglich die Entwicklungsprogramme des Staates duplizieren, oder hat sie nicht vielmehr ein eigenständiges, ein biblisches, ein eschatologisches Gleichnis (Korntal!) aufzustellen?⁴⁵ In der gegenwärtigen ökumenischen Debatte ist es vor allem die Aufgabe der Abteilung für Weltmission und Evangelisation, auf die Priorität der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen, einschließlich seiner geistlichen, moralischen, künstlerischen und intellektuellen Charismen hinzuweisen.⁴⁶

Alle Kinder Gottes als Brüder erkennen

Die Korntaler hatten das Bekenntnis zur Augsburgischen Konfession mit der Ablehnung der Verdammungsurteile eingeleitet, weil sie „allen Religionshaß als dem Sinne Christi schlechterdings zuwider verabscheuten und alle Kinder Gottes, sie seien in welcher christlichen Religionsverfassung sie wollen, für ihre Brüder erkennen.“⁴⁷ Das heißt auf die Ebene der Abteilung für Weltmission und Evangelisation übertragen, daß die Theologen der Dritten Welt so ernst genommen werden wie die europäischen. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, aber doch noch recht selten in der theologischen Debatte. Man untersuche nur die theologischen Arbeiten der letzten zwanzig Jahre, in denen D. T. Niles, M. M. Thomas (Indien), Masao Takenaka (Japan), John Mbiti (Afrika), J. L. Ch. Abineno (Indonesien), Nacpil (Philippinen), A. Adegbola (Nigerien) oder Ruben Alves (Lateinamerika), die Kimbangisten aus dem Kongo,⁴⁸ die Pfingstler aus Lateinamerika⁴⁹ die Aladurakirche aus Nigerien⁵⁰ und andere unabhängige Kirchen aus Afrika⁵¹ so ernst genommen werden wie Hans Küng, Karl Barth oder Rudolf Bultmann.⁵²

Die Kimbangisten haben bekanntlich ihren Antrag auf Aufnahme in den Ökumenischen Rat mit dem Hinweis auf die Katholizität und Universalität der Kirche begründet. Einer auf Afrika oder den Kongo beschränkten Kirche fehle eine wichtige Dimension, die Katholizität. Da aber die Kimbangistenkirche für sich allein nicht „katholisch“, nicht „universal“ sein könne, brauche sie die theologische und geistliche Partnerschaft mit den übrigen Kirchen, eine ekklesiologische Einsicht, die nicht wenigen Kirchen in Europa und Amerika fehlt.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß das theologische Gespräch mit der Dritten Welt außerordentliche Schwierigkeiten mit sich bringt,⁵³ da die genuinen Vertreter der Dritten Welt – mit der Ausnahme Asiens vielleicht – sich wesentlich anderer theologischer Kategorien bedienen, als die bei uns geläufigen.⁵⁴ An der Geduld und der Ausdauer für dieses Gespräch hängt aber viel, auch für die Ökumenizität der Kirchen in Europa. Um diese gegenseitige theologische Abhängigkeit zum Ausdruck zu bringen und gleichzeitig zu dokumentieren, daß alle Kirchen sowohl sendende wie auch empfangende Kirchen sind, daß alle Kir-

⁴⁷ vgl. oben, S. 69.

chen in der Mission sind, wurde die „International Review of Missions“ in die „International Review of Mission“ umbenannt;⁵⁷ dies ist übrigens eine Einsicht, die sich auch in katholischen Missionskreisen herumspricht.⁵⁶

Die Zeiten sind vorüber, in denen man es als Missionsaufgabe betrachten konnte, „die alten Religionen Indiens zu erschlagen“.⁵⁷ Das von John R. Mott prophezeite Vakuum der sterbenden indischen Missionen trat nicht ein, und die „amerikanische Macht“ als Garant „gegen einen Rückfall ins Barbarentum“ „seniler und wilder Völker“, der Westen „als Meisterorganisator der Welt, der Ordnung in die Unordnung dieser Welt bringen soll“⁵⁸ – das sind Schlagworte, an die wir uns heute nur noch ungern erinnern lassen. Zum ersten sind die alten Religionen nicht gestorben und zum zweiten hat sich der Westen nicht als Meisterorganisator des Friedens erwiesen. Es ist darum sinnvoll, wenn indische Theologen versuchen, das Evangelium genau so in indische Kategorien zu übersetzen, wie es die Kirchenväter für die hellenistische Welt taten. Daß die Hindus beispielsweise die Theologie Panikkars ablehnen, spricht nicht gegen sie, wie Baago zu Recht unterstreicht. So muß es sein, denn es zeigt, daß durch diese indische Theologie den Indern das Evangelium unangenehm nahe auf die Haut gerückt wird.⁵⁹

Der japanische Theologe Kosuke Koyama bemerkt zu Recht: Es ist verkehrt, eine einheimische Theologie zu fordern. Sie ist schon da. Nur entsteht sie nicht auf dem glänzenden Teak-Parkett der Missionarswohnungen, sondern in der theologischen Küche der Thai. Man kann bereits deren herrliches Aroma riechen. Aber die einzelnen Bestandteile können nicht voneinander unterschieden werden.⁶⁰

Um das Gespräch mit der Dritten Welt zu erleichtern, haben sich die einzelnen Referenten im Genfer Stab neben ihren funktionalen Aufgaben auf bestimmte geographische Schwerpunkte zu konzentrieren, denn bekanntlich kann man nicht gleichzeitig mit der ganzen Welt im Gespräch sein. Schon rein sprachlich wäre das unmöglich. Nicht jedermann, der gehört zu werden verdient, spricht englisch. Aus dem gleichen Grunde wurde die jährliche Übersicht über die Weltmission in der „International Review of Mission“ auf eine Regionalübersicht pro Jahr reduziert.⁶¹

Beim theologischen Gespräch mit der Dritten Welt können die schwerwiegenden Ober- und Untertöne des weißen Rassismus nicht übersehen werden.⁶² Sofern das Programm des „Ökumenischen Mitarbeiteraustausches“⁶³ gelingt, das Studenten, Pfarrer und Gemeinden auch in Europa mit der theologischen und liturgischen Andersartigkeit der Dritten Welt konfrontieren will, könnten hier vielleicht auf lange Sicht Fortschritte erzielt werden. Allerdings muß dabei gesehen werden, daß sich der weiße Rassismus oft tarnt. Philip Potter sagt dazu: „Uns“ (den sog. Missionsländern) wird „oft nicht einmal erlaubt, für uns selbst und auf unsere Weise zu denken. Wir mußten lange Zeit mit einer Art theologischem Imperialismus leben. Ich nenne das Rassismus. Solange wir Nicht-West-

⁵⁷ Nach C. F. Pascoe, *Two Hundred Years of the S. P. G.*, London 1901, 472a; zit. Kaj Baago, *The Post-Colonial Crisis of Missions*, IRM 55/219, Juli 1966, 324 (Das Zitat stammt vom Anglikanischen Metropoliten in Indien, J. E. C. Weldon).

⁵⁸ Aus einer Rede des amerikanischen Senators Beveridge (Harvest Field, Mysore 1902, S. 70 ff.) zit. K. Baago, a.a.O., S. 330.

lichen uns nicht exakt der Kategorien der westlichen Scholastik bedienen, werden wir nicht für Theologen, nicht für klug genug für die Weitergabe des Evangeliums gehalten.⁶⁴

Am deutlichsten kommt dieses Problem in den theologischen Schulen zum Ausdruck. Die Berichte des „Theologischen Ausbildungsfonds“ zeigen die Problematik der Exportation westlicher theologischer Ausbildung, wobei erst noch zu fragen ist, wie weit unsere theologische Ausbildung im Westen noch funktioniert. Alternativen,⁶⁵ wie zum Beispiel das „Tent-Making Ministry“,⁶⁶ die „Ausbildung in Situation“ der Pfingstler,⁶⁷ die Ausbildung zum Dienst in der Industrie,⁶⁸ überhaupt die Mannigfaltigkeit der Ausbildungswege⁶⁹ werden gesucht. Es ist daher ein gutes Zeichen, daß der „Theologische Ausbildungsfonds“ nach zwei Phasen der Administration seine dritte Phase mit zwei Jahren des grundsätzlichen Nachdenkens einleitet. Einer der Beigeordneten Direktoren des „Theologischen Ausbildungsfonds“, der armenische Theologe Aharon Sapsejian aus Brasilien, hat dazu in einer glänzenden Analyse der brasilianischen theologischen Seminare einige wichtige Fragen gestellt, zum Beispiel: Wie kann die Intellektualisierung und Aristokratisierung, der „häretische Seminarbau“, die Ausrichtung des Lehrprogramms auf „ekklesio-vertierte Menschen“ (die wir „ordinierte Amtsträger“ nennen) überwunden werden?⁷⁰

Sang Jung Park beschreibt die dramatische Situation, die in Japan trotz (oder wegen?) einer hochgestochenen europäisch-amerikanischen theologischen Ausbildung entstanden ist. Keine Kirche der Dritten Welt hat „besser“ ausgebildete Theologen als die japanische. Und keine Kirche ist ihrem eigenen Kontext so fremd geworden wie die japanische.⁷¹

Schließlich wäre noch an die Brüder der Dritten in der Ersten Welt zu erinnern. Sie werden im Genfer Stab durch die Sekretärinnen repräsentiert. Diese stellen einen guten Durchschnitt der europäischen Christenheit dar: interessiert an der Theologie, sofern sie konkret und menschenbezogen ist, jedoch völlig unfähig die Relevanz der korrekten, aber nicht situationsbezogenen traditionellen Theologie zu verstehen. Es ist daher sinnvoll, daß sie an allen theologischen Sitzungen teilnehmen können, wenn sie wollen.

Die Studie im ÖRK, die dieses Thema am ausführlichsten anpackte, die Studie über „die Struktur einer missionarischen Gemeinde“⁷² hat nicht umsonst als eine der wenigen Studien des ÖRK nicht nur konkrete Veränderungen in den Kirchen bewirkt,⁷³ sondern auch das Interesse der sog. Randsiedler der Kirche gewonnen, das heißt jener Menschen, die überzeugt sind, daß im Evangelium eine welt- und lebensverwandelnde Kraft, eine über das Vorhandene hinausgehende Hoffnung liegt, die aber von den bestehenden Kirchen enttäuscht sind. Darum hat auch einer der führenden Kirchenmänner Amerikas, der Lutheraner Franklin Clark Fry, die Studie als beispielhaft für die übrigen Studien des ÖRK bezeichnet.⁷⁴

Alle Menschen als Miterlöste lieben

Die Korntaler wollen „alle Menschen als Miterlöste lieben“,⁷⁵ das heißt, die Korntaler Missionspioniere haben hundert Jahre vor Barth eine Missiologie entwickelt (und mit ihr gearbeitet!), die heute glatt als Irrlehre bezeichnet würde. Es kann daher der Abteilung für Weltmission und Evangelisation von den Erben

⁶⁴ Interview mit Philip Potter, in: epd Dokumentation 35/70, 7. 9. 1970, S. 7–12.

dieses deutschen Pietismus nichts vorgeworfen werden, wenn sie die vernachlässigte Frage nach der Relevanz der Religionen für das Christuszeugnis als Frage (und nicht als Antwort!) wieder aufgreift.

Entscheidend ist dabei, daß das Gespräch mit den Religionen nicht nur mit den religiösen Büchern, sondern mit kompetenten Vertretern dieser Religionen, mit Menschen, geschieht. Das Instrument dazu sind die 23 Study Centres.⁷⁶ Jedoch soll es auch an den neu entstehenden Faculties of Religion geführt werden.⁷⁷ Zwei wichtige Konsultationen zu dieser Thematik haben bis heute ihre Resultate veröffentlicht.⁷⁸ Darüber hinaus hat der Leiter dieser Studie, Stanley Samartha, mehrere interpretierende Artikel⁷⁹ und eine ausführliche Analyse über die „Hindus vor dem universalen Christus“⁸⁰ veröffentlicht.

Wo bleibt da die Bekehrung?

Bedeutet dies nun, daß die Unterscheidung zwischen rechter und falscher Lehre, zwischen nüchternem Glauben und Schwärmerei aufgegeben wird? Nein, man war sogar in der Lage, der Vollversammlung in Uppsala eine allgemein akzeptable Definition von „Bekehrung“ zu unterbreiten.⁸¹ Vielleicht aber verläuft heute die Grenze zwischen Häresie und nüchternem Glauben anders, als wir bislang vermuteten. Schon das Zweite Vatikanische Konzil hat „Häresie“ uminterpretiert,⁸² und Visser 't Hooft hat mehrere Male darauf hingewiesen, daß auch „bestimmte Arten sozialen Verhaltens, sozialer Praxis und Organisation“ Häresien sein können.⁸³ Wenn aber die „rechte Lehre“ nach dem Zeugnis von Visser 't Hooft nicht nur der Ergänzung durch die rechte Praxis bedarf, sondern — da Taten, Strukturen, Haltungen, Haushaltspläne als evangelische wie als anti-evangelische Gleichnisse ebenso laut predigen wie unsere Worte — mit ihr unaufgebar verbunden ist, stellt sich die Frage: Was heißt dann Bekehrung⁸⁴ und Evangelisation?⁸⁵ Daß solche Fragen nicht nur aus taktischen Gründen zusammen mit den traditionell evangelistisch eingestellten Kreisen erörtert werden müssen, ist für die Abteilung für Weltmission und Evangelisation eine Selbstverständlichkeit.⁸⁶ Hingegen ist die Integration von Mission und Ökumene bis heute in Deutschland nur sehr mangelhaft vollzogen worden, was sich zum Beispiel daran zeigt, daß die Thematik „Mission“ selten in Publikationen zur „Ökumene“ erscheint, weil sie noch nicht als eine der wichtigen *theologischen* Dimensionen der Ökumene erkannt wird.⁸⁷

Aber gerade aus den Gesprächen mit den sog. „Conservative Evangelicals“, und selbst wenn man als Ziel der Mission das Wachstum der Gemeinden akzeptiert,⁸⁸ ergeben sich einige unangenehme Fragen. Diejenigen Kirchen, die am wenigsten Missionare erhalten, sind die missionarischsten. Manchmal wird ihre Mission durch die Intervention ausländischer Missionare gestört. Daß ein solcher Tatbestand zu einer Krise der Mission führt, ist nicht nur verständlich, sondern nötig. Mit aller Dringlichkeit stellt sich die Frage: Welches ist die Rolle der Missionsgesellschaften und Missionare heute?⁸⁹ Welches ist die neue Mission, die die europäischen Gesellschaften ausüben können, wenn es sich erweist, daß die

⁸³ W. Visser 't Hooft und J. H. Oldham, *Die Kirche und ihr Dienst an der Welt*, Berlin 1937, S. 219. — W. Visser 't Hooft, *Der Auftrag der ökumenischen Bewegung*, in: N. Goodall (Hrsg.) *Bericht aus Uppsala* 68, S. 337.

direkte Evangelisation nicht mehr ihr besonderes Charisma ist?⁹⁰ Und wichtiger noch: Welche Rolle werden die Tausende von europäischen Laienchristen in den Entwicklungsländern im Kontext der Mission spielen und wie werden sie auf ihre Aufgabe vorbereitet?⁹¹

Das Schlagwort „Evangelisation der Welt in dieser Generation“ bedeutete nach John R. Mott und nach dem Vorbild der Korntaler nicht die bloße Kundmachung des Evangeliums. Evangelisation bedeutete nach Mott „Christus in jedem menschlichen Beziehungsfeld in sein Recht einsetzen und schließt die Schaffung und Entwicklung sich selbst fortpflanzender Kirchen ein“.⁹² Es ist daher nicht verwunderlich, daß mit der Komplizierung der menschlichen Beziehungsfelder auch die Mission in diesen Beziehungsfeldern komplizierter und schwieriger wird. Das ist kein Grund zur Resignation und Pessimismus. Wer daran glaubt, daß wir *sola gratia* zur Partizipation an der Mission Gottes berufen sind, wird von dem Herrn der Mission erwarten, daß er uns — oder andere — einen Weg zeigen wird. Freilich müssen wir dabei nicht vergessen, „daß die Krise zum Wesen der Mission gehört“.⁹³ Darum ist die Debatte über das Wesen und die Funktion dieser Krise der Abteilung für Weltmission und Evangelisation aufgegeben. Ihr auszuweichen ist ein Zeichen der Furcht. „Und Furcht kommt nicht aus der Liebe.“

Es ist dem Leser vielleicht aufgefallen — sofern er seine Lektüre nicht vorher abgebrochen hat —, daß in diesem Aufsatz die Vertreter der Dritten Welt wenn nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich zitiert wurden. Das hängt einerseits mit der Quellenlage zusammen. Die Mitarbeiter (diejenigen in Genf wie diejenigen in den verschiedenen Studiengruppen und -zentren in der weiten Welt) treiben Theologie in sechs Kontinenten. Andererseits ist es auch Absicht. Die europäische Theologie und ihre Distinktion dürften dem Leser bekannt sein. Ohne diese zu verachten, ist es die Überzeugung des Verfassers, daß die europäische Theologie zu ihrem eigenen Vorteil durch Überlegungen aus der Dritten Welt erweitert wird.

Walter J. Hollenweger

⁹² Hans Hoekendijk, *Evangelisation of the World in this Generation*, IRM 59/233, Jan. 1970, S. 27.

⁹³ Interview mit Philip Potter, a. a. O.